

# Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreis mit der tgl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Prospekt und Jugend einschließlich Dringens monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 3.—. Erscheint tgl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 26 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 26 261. Geschäftstzeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Insertionspreise werden die 6spaltigen Petitzeilen mit 80 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Werbeanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 255.

Dresden, Montag den 3. November 1913.

24. Jahrg.

## Stadtverordneten-Wählerlisten: Morgen, Dienstag, letzter Tag des Einspruchs!

Der Schriftsteller Sebald ist in dem Jossener Schießplatz-Tropf zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Österreich und Italien sind mit Griechenland wegen Albanens in einen Rotenwechsel eingetreten. Die italienischen Stichwahlen brachten der Sozialdemokratie einen starken Mandatszuwachs. Bei den englischen Gemeindevahlen schritten die Sozialisten und die Arbeiterpartei gut ab. Der französische Flieger Gilbert legte 1000 Kilometer in fünf Stunden zurück.

### Der Gipfel des Idiotismus.

Nach dem neuesten Verständigungsangebot, das der englische Minister Churchill an die deutsche Adresse richtete, wurde ein Gespräch bekannt, das Flottenkapitän Tirpitz mit dem Korrespondenten des Daily Chronicle gehabt hatte. Bei dieser Gelegenheit behauptete der Sekretär des Reichsmarineamtes, die Fortentwicklung unserer Marine müsse sich nach der Stärke der fremden Flotten richten. Da ist denn ein Hinweis von Interesse, den Kapitän Persius im Berliner Tageblatt unternimmt. Herr Wilton sprach am 31. März 1909 im Reichstag die Worte: „Wir schaffen unsere Marine nach dem Flottengefehl, ganz gleichgültig, was andere Nationen tun.“ Herr Tirpitz hat also zugegeben, daß sich die Methode unserer Rüstungen inzwischen verändert hat, daß nicht mehr die Zahl der gepanzerten Kolosse entscheidet, sondern daß ein Weltfrieden notwendig und im Schwange sei.

Wir haben das alles nie bezweifelt, aber daß das Weltfrieden unter allen Umständen jetzt so naht an leitender Stelle zugegeben wird, verdient im Zusammenhang mit einem nicht minder interessanten Zwischenfall angesehen zu werden. Ein Zwischenfall, das wir dem amerikanischen Repräsentantenhaus verdanken. Dort wurde dieser Tage eine Resolution eingebracht, in der einer Abklärung in dem von Winston Churchill vorgelegten Umfang zugestimmt wird. Der Sprecher Clark sagte, er hege den Wunsch, diese Resolution angenommen zu sehen und fügte hinzu, Deutschland sei als Bezugspunkt zu nehmen, um die Amerikaner bei den letzten Marinereparatur zu schärfen. Das gegenwärtige Weltfrieden sei der Gipfel des Idiotismus. Wenn drei Großmächte ein Abkommen zur Einschränkung der Rüstungen träfen, müßten die übrigen nachfolgen.

Der Gipfel des Idiotismus — das ist wahrlich kein leichtes Wortlein, aber es trifft den Nagel auf den Kopf. Ist es nicht der Gipfel des Idiotismus, wenn Völker wie Staatsmänner die wachsenden Lasten versuchen, ohne daß deswegen auch nur ein Mann vom Programm gestrichen würde? Ist es nicht der Gipfel des Idiotismus, wenn die Völker nach internationaler Verständigung schreien, und mit ständig steigenden Militärlasten geplagt werden? Wenn Komitees, Ägen und Friedenspaläste zur Herbeiführung der internationalen Verständigung gegründet werden und eine Heeresvorlage die andre jagt! Wenn Staatsmänner friedensfreundliche Reden halten, die Notwendigkeit der Abrüstung betonen und dabei neue Rüstungspläne in der Tasche haben! Wenn die Regierungen sich über die Fragen der Weltpolitik einigen und nicht einmal den Weg zum Rüstungsstillstand zu finden wissen! Wogegen erst erzählen und telegraphieren, daß der russische Minister Salowow sich in Berlin mit Bethmann auseinandergesetzt und über die kleinasiatische Frage geeinigt habe, und jetzt teilt die Times mit, daß Verhandlungen zwischen Deutschland und England über gewisse Fragen in Afrika harmonisch im Gange seien. Verständigungswillen auf der ganzen Linie aus Angst vor dem europäischen Krieg und dem, was dahinter lauert. Verständigungsmöglichkeiten überall — und trotzdem erst neuerdings die deutsche Abgabe auf das englische Angebot des Rüstungsstillstandes.

Wie gesagt: „Der Gipfel des Idiotismus“ ist ein derbes Wort, aber es trifft den blödsinnigen Zustand, in den die weltverrückte Welt hinein getaumelt ist. Und wenn nach Clarks Ausspruch auch im Lande der Yankee die ellenlangende Germania als militärischer Popanz benutzt worden ist, um Amerika dem Gipfel des Idiotismus näher zu bringen, so wäre Deutschland also in diesem Punkte in der Welt voran. Lord George hat die nie abbrechende Kette der Rüstungstreiber einmal sehr treffend die politische Alkoholisierung der Völker genannt. Wer auch nur die letzten Rüstungsanstrengungen Deutschlands und die militärische Begeisterung der bürgerlichen Parteien bedenkt, dem drängt sich die Schlussfolgerung auf, daß bei uns zulande die politische Alkoholisierung des Volkes am weitesten fortgeschritten ist und der höchste Gipfel des Idiotismus erklimmt wurde. Die Schluss-

folgerung stimmt aber nicht. Denn die bürgerlichen Parteien sind nicht das Volk. Die politische Alkoholisierung erstreckt sich zwar von Wiener bis Heidelberg, aber die Massen des Volkes stehen hinter dem Antimilitarismus der Sozialdemokratie. Ueber die andere Frage, über die vom Idiotismus, mögen sich die Regierung und die bürgerlichen Parteien mit dem bildkräftigen Sprecher des amerikanischen Repräsentantenhauses unterhalten.

Unsere Zustimmung und Sympathie hat er.

### Der Herr Abgeordnete als Versicherungsagent.

Welche Begriffe gewisse parlamentarische Vertreter des „katholischen Volkes“ von der Würde ihres Amtes haben, zeigt eine Reihe Briefe, die der Rheinischen Zeitung, unserem Kölner Parteiorgan, auf den Redaktionsstisch geflattert sind. Diese Briefe liefern ein gar niedliches Konterfei des Kunstschleiermeisters Jakob Euler in Bensberg (Bezirk Köln), 1893 bis 1912 Mitglied des Reichstages (teils für Trier, teils für Borken-Neckinghausen), seit 1894 bis auf den heutigen Tag preussischer Landtagsabgeordneter für Saarburg-Merzig-Saarlouis, zugleich Mitglied des Gemeinderats seines Wohnortes, stellvertretender Vorsitzender des Rheinischen Handwerkerbundes, stellvertretender Vorsitzender der Handwerkskammer des Regierungsbezirks Köln und Inhaber verschiedener kirchlicher Würden. Dieser treue Sohn seiner Kirche und Kämpfer für die kirchliche Sache, hat sich nämlich gegen ein monatliches Honorar von 100 M. und verschiedene Prämien verpflichtet, nicht nur der Versicherungs-Gesellschaft „Deutschland“ in Berlin aus katholischen Kreisen Versicherungsnehmer zuzuführen, sondern auch der „Deutschland“-Empfehlungen hoher Kirchenfürken zu verschaffen und ferner im Reichstag seine Stellung als Abgeordneter zum Vorteil dieser Gesellschaft auszunutzen.

Die vorliegenden Briefe sind teils direkt von Herrn Euler an die Direktion der Versicherungs-Gesellschaft „Deutschland“ gerichtet, teils stammen sie von einem Vertreter, der Gesellschaft „Deutschland“, der seiner Direktion über seine Beziehungen zu Euler sowie über dessen Tätigkeit berichtet, teils von der Direktion der Gesellschaft. In einem Brief an die Direktion vom 1. Oktober 1903, dem offenbar schon ein längerer Briefwechsel vorhergegangen ist, rühmt sich der Herr Euler des Vertrauens das er im Kreis von ganz Deutschland genießt, und erklärt sich bereit, seinen Einfluß im Interesse der Gesellschaft auszunutzen, allerdings, so schreibt er, würde er einer Tätigkeit den Vorzug geben, welche seine Mitarbeiterschaft nach außen nicht zu sehr hervortreten lassen würde. Es ist dann ein förmlicher Vertrag zwischen Euler und dem Agenten der Gesellschaft „Deutschland“ zustande gekommen. Nähere Auskunft darüber gibt ein Brief des Agenten an die Direktion. Dieser Brief lautet:

Trier, 19. Oktober 1903.

- Herrn Direktor Mertins, Hochwüchsigem.
- Herr Reichs- und Landtagsabgeordneter Euler schenkte mir heute nachmittags die Ehre seines Besuchs. Unsere Unterhaltung hatte folgendes Resultat:
1. Herr Euler läßt seinen Sohn in erster Linie bei uns beschreiben, und zwar hauptsächlich deshalb, um uns, ohne aufzufallen, eine Empfehlung für unsere allgemeinen Zwecke geben zu können, die wir überall in maßgebenden Agentenkreisen „Kreisen“ verwenden dürfen. Dieser Abschluß dürfte demnächst stattfinden.
  2. Herr Euler erklärte sich bereit, mit mir gemeinsam einen Besuch beim Kardinal Erzbischof Herrn Fischer, Köln, zu machen, damit ich diesem Herrn in seinem Weisheit Wortzagen helfen kann über meine Ideen betreffs Vorbereitung der Diöcese Köln. Gleichzeitig werden wir dann versuchen, den Weihbischof (60er Jahre) für einen angemessenen Betrag zu sichern.
  3. Herr Euler will mir spezielle Empfehlungen für seinen Bezirk in Westfalen, den er als Abgeordneter vertritt, geben.
  4. Herr Euler wird sofort mit den Innungen, von denen er Vizepräsident ist (also von der Handwerkskammer), in Verbindung treten und mich bei den noch zu bestimmenden Besprechungen mit heranziehen, subord auf unseren intimen Beziehungen mit katholischen Geistlichen pp.

Unser Schrift des Agenten R. J. Herr Euler scheint zunächst sehr eifrig für die Gesellschaft tätig gewesen zu sein. Zwar die versprochene Empfehlung des Kardinals Fischer von Köln konnte er nicht liefern. Aber er ward offenbar mit Erfolg unter den katholischen Geistlichen für die Gesellschaft an seine Direktion. Der Lohn für diese Tätigkeit sollte nicht ausbleiben. Am 1. November 1904 teilte die Direktion der Gesellschaft Herrn Euler mit, daß sie ihm eine monatliche Vergütung von 100 M. gewähren wolle.

Später scheint aber der Eifer des Herrn Euler für die Versicherungs-Gesellschaft erlahmt zu sein, worüber natürlich die Direktion der Gesellschaft sehr verstimmt war.

In einem Bericht der Direktion über Eulers Tätigkeit wird beklagt, daß alle seine Versicherungen, besonders bezüglich des Kardinals, unerfüllt geblieben seien. Auch fehlten immer noch die Empfehlungen Eulers für seinen Wahlkreis und die versprochene Tätigkeit in den Innungen. Er habe die Direktion im Laufe der Jahre „flüchtig mit Phrasen abgeseigt“. Die Aufwendungen für Euler beziffert die Direktion bis Ende Juni 1905 auf 2071 Mark. Die Klagen wiederholen sich und im Mai 1906 will die Direktion Herrn Euler wieder auf Probation stellen.

In einem Brief der Direktion vom 6. Juni 1907 heißt es: Während der ganzen Zeit von 1906 bis Juni 1907 ist kein einziger Antrag eingegangen, der auf Herrn Euler zurückzuführen ist. Herr U. hat aber in diesen 17 Monaten regelmäßig 100 M. per Monat von uns empfangen. Die Gesamtaufwendungen für ihn betragen vom 9. Oktober 1903 bis 31. 5. 1907 3771 M. ... Es kann als eine gewisse Rücksichtslosigkeit des Herrn U. angesehen werden, daß er seit Jahren ruhig das Geld einsteckt, und uns immer nur mit leeren Phrasen abseigt ...

Noch einmal hat dann die Direktion der Versicherungs-Gesellschaft ihre Freude an Herrn Euler gehabt. Herr Euler gab ihr elf Empfehlungsschreiben mit den eingetragenen Stempeln des Abgeordnetenhauses. Aber Herr Euler konnte doch auf die Dauer seine Auftraggeber nicht zufriedenstellen und das Ende vom Weide war, daß ihm zu seinem großen Schmerz seine Pauschale entzogen wurde. Und nun brachte es der Herr Abgeordnete noch fertig, einen de- und wehmütigen Brief an die Direktion zu schreiben und sie zu bitten, ihm doch die 100 M. pro Monat auch weiterhin zu zahlen. Der Brief lautete:

Bensberg, 18. 8. 1911.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Die plötzliche und völlige Entziehung meines Honorars hat mich doch einigermaßen überrascht. ... Freilich läßt sich durch die notwendige Reserve, die ich mir als Abgeordneter unter überaus beschwerlichen Umständen auflegen muß, der Erfolg gänzlich nicht nachweisen, wie bei einem Versicherungsagenten. ... In gütlichen Besprechungen habe ich eingehend Vorträge gehalten über die Wichtigkeit der Lebensversicherung und dann speziell die „Deutschland“-Empfehlungen unter Nennung der zunächst in Betracht kommenden Vertreter. Die im Interesse der Gesellschaft geübte Tätigkeit im Reichstags-Bereich habe ich nicht extra herauszubringen ... Darum dürfte ich wohl die ergebene Bitte aussprechen, wegen des bisherigen Honorars in nachmalige wohlwollende Erwägungen eintreten zu wollen.

Respektvoll

Euler, Abgeordneter.

Die Rücksicht auf den Raum gebot uns, auf die Wieder-gabe mancher anderen interessanten Stelle zu verzichten. Doch zeigt das hier Gebotene mehr als ausreichend, daß Herr Euler ein Parlamentarier gewesen ist, wie er nicht sein soll. Uebrigens hat Euler in der Fraktion auch für die demeritische Abonnementversicherung zugunsten der „Deutschland“-Stimmung gemacht, obwohl häufig das gesetzliche Verbot jenes Unfugs gefordert worden ist. Euler rühmt sich, die ganze Fraktion bis auf Giesberts und Marcour für die Abonnementversicherung eingenommen zu haben. Dabei ist Euler Mitglied des „Volksbundes zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild“. Bezüglich der Klarheit und Aufrichtigkeit des sonstigen Wandels scheint er nicht so strenge Anforderungen zu stellen. Gibt es wohl einen erreichbaren Menschen, den Euler nicht zu kaputt versucht hat, von den Kirchenfürken bis zu den jüngsten Kaplanen, hinter denen er her war, wie der Teufel hinter den armen Seelen. Mancher schäblicherer Kleriker mag dem gelinden Druck des dem Abgeordneten bestreuten Pfarrherrn nachgegeben haben. Ein Stabesbeamten seines Heimatsortes hat Euler auf die Braut-daare losgelassen, und seine klaffigen Schwiegerdöhne hat er schon vor der Bekanntschaft mit seinen Töchtern verkauft. „Jahillose“ Reden — sogar Postreden — hat er für die Gesellschaft gehalten, die ihm 1200 M. jährlich zahlte.

### Ueber die badlichen Landtagswahlen

gibt Genosse Ludwig Frank. Mannheim eine auffällende Darstellung in der Chemnitzer Volksstimme. Er führt u. a. an: Der Verlust von sieben M. ist für uns gewiß schmerzhaft. Aber wir wußten seit vier Jahren, daß unser Reichstag unmöglich gewählt werden konnte. Wir hatten 1909 im Stimm der Finanzreform zehn Siege auf eigener Kraft erobert. Dazu kamen im zweiten Wahlgang fünf Bezirke, die uns durch das Bündnis mit den liberalen Parteien zufielen, und die fünf übrigen Kreise holten wir durch die mehr oder weniger offene Unterstützung des Zentrums. Nachdem festgestellt, daß diesmal zur Abwechslung die schwarzen Truppen gegen die Sozialdemokratie kommandiert würden, mußten wir mit einem Verlust von mindestens fünf Kreisen rechnen. Durch Reueinstellung der Wahlkreise und durch die Eingensindung eines großen Arbeiterortes, der bisher für uns über 600 Stimmen